

## Predigt über Markus 13, 31 - 37 (Ewigkeitssonntag, Pfr. Schiemel)

*„Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.*

*Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Seht euch vor, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türsteher, er solle wachen: So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“*

Liebe Gemeinde!

„*Seht euch vor, wachet!*“ Diese Worte, eingebettet in eine kurze, alltägliche Szene, lösen unterschiedliche Reaktionen in uns aus. Wahrscheinlich bewirken sie fürs erste einmal Unbehagen, Beklemmung oder gar Angst. Manche von uns denken vielleicht an die dunkle Endzeitvorstellung von Mitgliedern einer Religionsgemeinschaft, deren Zeitungen, die sie unablässig an den Mann oder die Frau zu bringen versuchen, den Namen „Wachturm“ oder „Erwacht“ tragen. Andere werden sich fragen, was die eindringliche Forderung, sich vorzusehen und zu wachen, mit dem Evangelium, der frohen Botschaft vom menschenfreundlichen Gott zu tun hat.

Vermutlich waren die Worte vom Wachbleibenmüssen, bis der Hausherr kommt, ja auch tatsächlich so gemeint, wie sie bei uns ankommen. Sie sollten Christen, denen zunehmend Zweifel gekommen waren, dazu bringen, den rechten Weg beizubehalten, ihren Glauben und die sich daraus ergebende Lebensweise nicht aufzugeben. Die Zeit der Endredaktion des Markusevangeliums war unsicher und verwirrend. Jerusalem wurde im jüdisch-römischen Krieg vernichtet, und der Tempel, der auch für die Generation der ersten Christen von einem nicht zu überschätzenden Wert war, wurde endgültig zerstört. Diese katastrophalen Ereignisse führten aber keineswegs zur dringend erwarteten Wiederkunft Jesu Christi. Diese ließ - für die Damaligen völlig unverständlich - auf sich warten, was die Gläubigen mehr und mehr zermürbte und dazu veranlasste, in anderen Religionen und Philosophien Trost und Hoffnung zu suchen.

Diesen Menschen also wurde die Geschichte vom abwesenden Hausherrn vor Augen gehalten. Aber vielleicht ist dieser Chef ja nur auf den ersten Blick so ein unangenehmer Kontrollfreak. Vielleicht lässt sich auch in der Situation der Daheimgebliebenen Ermutigendes, Tröstliches entdecken. Ein Hausherr, ein Besitzer einer Landwirtschaft oder eines Handwerksunternehmens, muss verreisen. Damit zu Hause der Betrieb weitergeht, gibt er *„seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit.“* Der Chef kann delegieren. Und er delegiert nicht nur anspruchslose, langweilige Tätigkeiten. Er kennt die Fähigkeiten und Interessen seiner Mitarbeiter und teilt ihnen dementsprechend die Aufgaben zu. Und er gibt ihnen Vollmacht. Er lässt sie Verantwortung übernehmen, damit sie gemeinsam gut für das Unternehmen sorgen.

Dem Türhüter trägt er auf, er möge wachen, und wenn es auch die ganze Nacht dauert. Was wir möglicherweise als ausbeuterisch oder gar schikanös empfinden, war für den Türhüter ganz normale Arbeit, eine Nachtschicht eben, die mit der Rückkehr des Hausherrn endet. Vielleicht aber war seine Arbeit für den Türhüter auch noch sehr viel mehr. Vielleicht war er sich bewusst, was für eine unglaubliche Verantwortung er übernehmen durfte. Vielleicht war er stolz, dass er diese Verantwortung tragen, dass er das ihm Übertragene bewahren und vielleicht sogar vermehren konnte. Und vielleicht hat er sich gar nicht gefürchtet vor der Rückkehr seines strengen Herrn, sondern dieser aufgeregt entgegen gefiebert, um dem Herrn zu zeigen, wie gut alles in seiner Abwesenheit gelaufen ist.

„*Seht euch vor, wachet!*“ Dieser Aufforderung soll die Beispielgeschichte vom abwesenden Herrn Ausdruck verleihen. „*Seht euch vor, wachet!*“ heißt es für die Gemeinde des Markus genau so wie für uns heutige Christinnen und Christen. Unser Herr ist außer Haus. Dass er länger unterwegs ist als eine Tagesreise haben wir im Laufe der Jahrhunderte schmerzhaft akzeptieren müssen. Jetzt haben wir die Verantwortung. Je nach Begabung und Interessen ist es an uns, dafür zu sorgen, dass der Bereich unsres Herrn, das Reich Gottes, nicht untergeht, sondern blüht und gedeiht. Uns allen traut Gott zu, wachsam zu sein. Hinzuhören auf sein Wort, wo immer es uns begegnet. Aufzuhorchen, wenn etwas nicht Gottes Wille sein kann. Und dann auch aufzustehen und davon zu sprechen, was nicht so ist, wie es sein sollte, und darauf hinzuwirken, dass es anders, dass es gut wird.

„*Seht euch vor, wachet!*“ Diese Aufforderung gilt also für uns alle. Aber gilt sie auch in allen Lebenslagen? Heute am Ewigkeitssonntag sind einige Menschen bei uns im Gottesdienst, die im vergangenen Jahr von der Realität des Todes betroffen waren und vielfach immer noch sind. Sie haben einen nahe stehenden Menschen verloren, einen Partner, eine liebe Freundin, einen sympathischen Nachbarn oder Kollegen. Was löst die Aufforderung zu wachen bei ihnen aus?

Manche werden diesen Rat als unsensibel, wenn nicht gar zynisch empfinden. Seitdem der Tod unbarmherzig in ihr Leben eingebrochen ist, können sie ohnehin nicht mehr so leicht Schlaf finden, und wenn es dann endlich so weit ist, dann beschäftigt sie in oft wirren Träumen, was mit dem Verstorbenen offen geblieben ist. Manche lässt die Empfehlung zu wachen an die letzten Tage oder Wochen mit dem Sterbenden denken. Das Ende hat sich immer deutlicher angekündigt und sie sind bei dem geliebten Menschen gesessen, ängstlich darauf bedacht, auf gar keinen Fall einzuschlafen und so den letzten gemeinsamen Augenblick zu versäumen. Anderen wird die Aufforderung zu wachen ein schlechtes Gewissen verursachen. Sie werfen sich vor, nicht wachsam genug gewesen zu sein. Sie haben das Krankenbett für eine Zeit verlassen, und der Angehörige ist gestorben. Oder sie haben eine liebe Freundin nicht mehr besucht oder angerufen, weil sie das ganz große Elend einfach nicht ausgehalten haben, und auf einmal war es zu spät.

„*Seht euch vor, wachet!*“ - eine unpassende Aufforderung für Trauernde? Oder doch auch eine Zusage, ein Trost, ein guter Rat? „*Seht euch vor, wachet!*“ kann für Menschen in Trauer auch heißen: Schaut auf euch. Schaut, was euch in eurer so schwierigen, verletzten Situation gut tut. Gebt euch Zeit. Trauert auf eure Weise und so lange es für euch nötig ist. Und traut euch dann auch wieder weiter zu gehen und fröhlich zu sein.

„*Seht euch vor, wachet!*“ kann aber auch allgemein für unser Zusammenleben gelten, vor allem, wenn wir den folgenden Satz mithören: „*Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.*“ Wir wissen nicht, wann jedem einzelnen von uns die Stunde schlägt. Wir wissen nicht, wie viel Zeit uns miteinander bleibt. Mit jedem Miteinander kann es jederzeit vorbei sein. Und so werden wir aufgefordert, aufmerksam zu sein und achtsam und liebevoll miteinander umzugehen. „*Seht euch vor, wachet!*“ Diesen Satz wollen wir also heute als Zusage hören, die uns durch unsere Trauer begleitet, die uns aus unserer Traurigkeit hilft und die uns leitet in jene stille, aber immer froher werdende Zeit, auf die wir zugehen, in den Advent. Amen